

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.



Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.

Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusspalt mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf. Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1938

Ahrensburg, Sonnabend, den 14. November 1891

14. Jahrgang.

Hierzu:

„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“.

* Der Zusammenbruch

mehrerer bedeutender Bankhäuser in Berlin hat zunächst in der Reichshauptstadt selbst eine Panik unter den großen und kleinen Kapitalisten hervorgerufen, die ihr Vermögen diesem oder jenem Bankhause zur Aufbewahrung bezw. Verwaltung übergeben hatten. In einigen Bankgeschäften entwickelte sich ein förmlicher Andrang der Kunden, die ihr Guthaben zurückverlangten, und, der allgemeinen Lage Rechnung tragend, haben verschiedene Bankhäuser ihre Kunden selbst aufgefodert, ihre Depots bei ihnen abzubeheben, andere zeigten an, daß sie sämtliche bei ihnen hinterlegten Wertpapiere der Reichsbank übergeben hätten. Diese Maßregeln, verbunden mit der glatten Ausfolgung der zurückgeforderten Papiere, haben eine gewisse Beruhigung hervorgerufen; die Befürchtung von weitergehenden Verwickelungen auf dem Geldmarkt beginnt sich zu verlieren.

Die Fallimente der Bankhäuser Hirschfeld und Wolff und Friedländer und Sommerfeld haben trotz des anscheinend lokalisierten Krachs mehr wie lokale Bedeutung. Es sollen bei beiden hohe und höchste Gesellschaftskreise betheiligte sein und außerdem viele kleinere und größere Kapitalisten, Aktien-gesellschaften u. s. w. Dies giebt freilich der Sache noch keinen andern als lokalen Anstrich, die weitere Bedeutung aber liegt im Allgemeinen in den letzten Jahren mehr denn sonst Neigung zeigte, seine Kapitalien Bankhäusern zc. anzuvertrauen. Der Grund davon ist wohl nicht lediglich in der Beschränktheit der Vermögensverwaltung zu suchen, sondern in dem Streben, einen

höheren Zinsgenuß, als andere Anlagen gewähren, zu erreichen. Nehmen wir also an, daß es in den meisten Fällen Gewinnsucht war, welche das Publikum veranlaßte, sich an die Bankgeschäfte zu wenden, so mag die Gewinnsucht auch selbst die Folgen tragen.

Die jetzt vielfach auch in den Börsenzeitungen auftauchenden Rathschläge, das Publikum solle vorsichtig sein in der Auswahl der Bankhäuser, denen es seine Kapitalien anvertrauen wolle, kommen in diesem Falle nicht allein zu spät, sondern klingen in Anbetracht gerade der beiden vorliegenden Fälle recht sonderbar. Der aus den hohen Gesellschaften sich rekrutierende Kundenkreis der beiden verkrachten Firmen hat doch zur Genüge bewiesen, daß dieselben sich eben eines besonders vertrauenerweckenden Rufes erfreut haben, ein Berliner Blatt theilt sogar die allerdings noch fragwürdige Nachricht mit, daß der hohe Adel Potsdams allein bei dem Falle Hirschfeld und Wolff einen Gesamtverlust von 3 Mill. Mark erleide. Nach dem Krach wird jetzt über die Profitwuth des Publikums, die faulen Gründungen der Bankiers u. s. w. hergezogen und der Tanz um das goldene Kalb in allen Tonarten verdammt. Das ist ganz schön und ganz verdienstlich, besser wäre es freilich gewesen, wenn es früher geschehen wäre, ogleich man sich sagen muß, daß auch dieses nichts genügt hätte.

Der Zusammenbruch entrollt böse Bilder des modernen Lebens, die Gier nach Geld ist mit sittlichem Verfall jeder Art gepaart. Das Publikum will rasch Geld machen, Jeder will schnell reich werden, und wer schon reich ist, will sehr rasch noch viel reicher werden. Die Bankiers, denen fremde Gelder anvertraut sind, mißbrauchen dieses Vertrauen in schändester Weise, sie spielen

an der Börse um fabelhafte Summen, verprassen eigene und fremde Gelder in einem üppigen Leben, geben Gelage und unterhalten kostspielige Liebchaften, ohne daß man sich dadurch in seinem Vertrauen beirren läßt, bis — ja, bis plötzlich ein paar Pistolschüsse der ganzen Herrlichkeit ein Ende machen und ein schreckliches Licht auf den Sumpf der modernen Gesellschaft werfen. Dann ist es natürlich zu spät, und man beginnt nach der Hilfe durch Polizei und Gesetz zu schreien, als ob man mit diesen beiden Mächten Leichtsin, Genußsucht, Geldgier und — Dummheit bekämpfen könnte!

Nicht allen natürlich, die ihr Geld den Bankhäusern anvertrauen, ist der Vorwurf der Selbstverschuldung durch die vorgenannten Eigenschaften zu machen, manche Kapitalisten sind gezwungen, ihr Geld in der Weise anzulegen, um einen höheren Nutzen zu erzielen, der ihnen die Existenz ermöglicht. Und in gewissem Sinne hat die neuere staatliche Finanzpolitik der letzten Jahre dieser Verwerthungsart des Kapitals Vorschub geleistet, indem der Staat den Zinsfuß seiner Anleihen auf den niedrigsten Punkt herabdrückte. Eine Verzinsung von drei Prozent erscheint dem Kapitalisten so minimal, daß sie keineswegs verlockend für ihn ist. Wir glauben, daß viele kleine und große Kapitalisten gerne ihre Gelder in sicheren Staatspapieren anlegen würden, wenn man ihnen einen normalen Zinsfuß von 4 Prozent böte, aber für den jetzt üblichen niedrigen Satz von 3 Prozent dankt mancher. Es würden auch bedeutend weniger faule Werthe des In- und Auslandes, seien es Aktien der neuen flotten Grünberzeit oder Papiere eines überseeischen primitiven Staatswesens, unter das Volk gelangt sein, wenn man diesem Gelegenheit gegeben hätte, sein Geld sicher und etwas nutzbringender anzulegen. Unter

den jetzigen Verhältnissen wird das Kapital geradezu zu mancher faulen Sache hingetrieben. An den maßgebenden Stellen sollte man diese Konsequenzen der Finanzpolitik mehr wie bisher berücksichtigen.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 13. November. Auch an den beiden nächsten Sonntagen, am 15. und 22. d. M., wird Nachmittags in der hiesigen Kirche Beichte und Abendmahl gefeiert werden.

— Eine totale Mondfinsterniß findet in der Nacht vom 15. zum 16. November statt. Dieselbe dauert 1 Stunde 23 1/2 Minuten, nämlich von 25 Minuten nach Mitternacht bis 1 Uhr 48,5 Minuten, die erste Spur des Erdschattens aber tritt schon um 11 Uhr 22,6 Minuten an die Mondscheibe, während die letzte erst um 2 Uhr 50,9 Minuten verschwindet; die ganze Finsterniß dauert also 3 Stunden 28,3 Min. Die Stellung des Mondes am Himmel während der Erscheinung ist der Beobachtung sehr günstig; er steht ziemlich hoch, fast 57 Grad über dem südlichen Horizont bei seinem Durchgang durch den Meridian, etwa 20 Minuten nach Beginn der Verfinsternung, so daß also ein dunkler Horizont der Beobachtung nicht viel schadet. Während der Totalität steht der Mond südlich vom Siebengehirn (Wladawa) und östlich von sehr lichtschwachen Sternen des Widbers. Es wird ein besonders Interesse gewähren, diese, namentlich die letzteren, während der Finsterniß zu erkennen, da sie bei beleuchteter Mondscheibe dem freien Auge nur sehr schwer erkennbar sein würden. Die Finsterniß ist in ihrem ganzen Verlauf in Europa, Afrika und im größten Theile von Südamerika sichtbar.

— Ein Unterhaltungsabend für wohlthätige Zwecke wird auch in diesem Jahre wieder und zwar am Sonntag, den 13. Dezember, im „Hotel Posthaus“ stattfinden. Das vorläufig festgestellte Programm umfaßt drei Theaterstücke, Musikvorträge zc.

* Bargteheide, 12. November. Unser heutiger Herbstmarkt war, begünstigt vom schönsten Wetter, überaus zahlreich besucht. Vieh aller Art war sehr reichlich an den Markt gebracht, namentlich Rube so viel, wie kaum je zuvor, der Handel war jedoch im Allgemeinen nur flau. Be-

In Sturm und Drang.

Novelle von C. Western.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Schöne, aber leere Phrasen!“ lachte Lambert frech. „Du bist ein tüchtiger Kerl, Arnold, warum bist Du kein berühmter Bildhauer geworden?“

„Weil ich nicht studiren konnte; übrigens bin ich leidlich zufrieden!“

„Da haben wirs! Wo bleibt dann Dein Wille?“

„Ich beugte ihn unter der Nothwendigkeit der Pflicht! Sich der Pflicht unterwerfen, das stellt uns höher, als mit müßigen Händen von der Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes sprechen, als den Reichen fluchen! Gehet hin nach Ditterau, arbeitet; dort ist Geld zu verdienen!“

„Er spricht vernünftig!“ meinte ein alter Arbeiter. „Wir werden nichts mit unseren Forderungen ausrichten! Nachgerade hab ichs auch satt!“

„Leute, laßt Euch nicht einschüchtern!“ stammte da Lamberts Redestrom von Neuem auf. „Geh, Arnold, Du bist auch ein Kleingläubiger, der nicht an die Majestät des arbeitenden Volkes glaubt! Gehe Deiner Wege, ehe Du mir die Genossen bethörst!“

„Du bethörst sie!“

Ein Murren ward hörbar:

„Er hat Recht!“

Anderer aber schrieen:

„Hinaus mit dem Verräther!“

Arnold stand auf:

„Hört mein letztes Wort mit Ruhe! Ich bin frei, Euer Gast, aber zur Abwehr bereit, so bald einer die Hand an mich legt!“

Dabei flammten seine Augen auf und die Herandrängenden stoben auseinander. „Ich will Euch nicht beeinflussen, Ihr seid Männer! Ihr habt selbst zu verantworten, was Ihr treibt! Aber glaubt Ihr, die Arbeiter allein könnten das Rad der Weltgeschichte aufhalten? Das Alltagsleben geht mit ehernem Tritt über uns weg; wer nicht Hammer sein will, muß als Ambos still halten! Gedenkt meiner Worte! Adieu!“

Er ging stolzen Schrittes davon.

„Ja, gehe nur!“ rief ihm Lambert nach.

„Dich haben sie auch erkaust! Laßt ihn, er ist einer der schlimmsten Abtrünnigen!“

Der Hause war aber sehr still und Lambert sah wohl, daß er, um das Uebergewicht über die Gemüther zu erhalten, zu einem anderen Mittel greifen mußte.

„Habt Ihr alle den hochmüthigen Narren von Arnberg aus Lindenthal gesehen, Leute?“ fragte er.

„Ja, ja!“ schrieen sogleich einige seiner Leidknappen.

„Er ist ein Leuteschinder, der in seiner Zehre die ärgsten Erlasse gegen uns angeschlagen! Wir müßten ihm einen nächtlichen Besuch machen!“

„Und alle Maschinen zerstören!“ fügte ein notorischer Kaufbold hinzu.

„Ja, das laßt uns thun!“ tobte der Hause. „Bravo, bravo!“

Arnold hörte den Lärm noch in der Ferne.

Zu tiefe Gedanken verfallend schritt er weiter. Was wird die Mutter, was Broni sagen?

Schneller trieb es ihn vorwärts. Mit der Dunkelheit zugleich erreichte er Tiefenbach. Sein erster Gang führte ihn an Ruperts Fenster. Ach, da saß Broni an einer feinen Arbeit über den Nähtisch gebeugt. Sie sah bleich und kummervoll aus.

Er seufzte, strich sich über die Augen und Stirn und legte dann die Hand auf den Rücken der mütterlichen Wohnung. Ein Schrei und er kniete vor dem Lager der Mutter, und neben ihm stand — Eduard Reichart.

Arnold war bestürzt.

Eduard nahm sogleich Martha bei der Hand und sagte:

„Gestatten Sie mir, Ihnen mitzutheilen, daß Martha und ich uns verlobt haben; ich bin Eduard Reichart!“

„Ich hatte bereits die Ehre Sie zu kennen, Herr Reichart!“ gab Arnold kühl und zurückhaltend zur Antwort. „Haben Sie aber auch bedacht, was Sie thaten? Martha ist meine Schwester, Herr Reichart, und ich werde nicht dulden, daß ihr aus dieser Angelegenheit Schande erwächst!“

Eduard zog die Stirne kraus und sagte:

„Arnold, kennen Sie mich anders als einen Ehrenmann?“

„Allerdings nicht!“

„Nun, so reichen Sie mir die Hand!“ Er that's und setzte ernst hinzu:

„Und Gott segne Euch beide!“

Eduard Reichart ging dann, sich herzlich verabschiedend, fort.

Die Kirchenglocken läuteten am andern Morgen zum Gottesdienst, als Arnold Nachbar Ruperts Haus betrat.

Broni empfing ihn mit einem freundigen Aufschrei.

„Arnold, Arnold, bist Du es wirklich!“ rief sie.

„Ich, ich bin es ganz und selbst!“ entgegnete er und wie Sonnenschein zog es über sein schönes Gesicht.

„Du triffst mich ganz allein!“ meinte sie. „Der Vater ist nach Lindenthal zu unserm Vetter Wendberg gegangen!“

Er ließ sich neben ihr nieder und sie pflauderte allerliebste. Pflöglich unterbrach sie sich aber und sagte:

„Aber Du bist gar nicht vergnügt, Arnold. Hast wohl heimlichen Kummer?“

„Eider, Broni, Du wirst es früh genug erfahren!“

„So theile mir's doch jetzt mit, Arnold! Getheiltes Leid ist halbes Leid!“

„Ja, ja, liebe Broni!“ sagte Arnold. „So erzähle doch!“ drang Broni in ihn.

Und er erzählte von seinem einsamen

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

sonders Schweine waren sehr billig. Ferkel wurden für 2-3 Mark verkauft, und wer zwei kaufte, konnte gewärtigen, das dritte als Gratiszugabe zu erhalten. In Anbetracht der Knappheit und Teuerung der Futtermittel ist diese Lage erklärlich. — Tanz- und Vergnügungslokale waren überfüllt.

Alt-Nahlstedt, 12. November. Vor einigen Tagen feierte hier das Ehepaar Will seine goldene Hochzeit, woran sich die übrigen Bewohner von Alt-Nahlstedt stark beteiligten.

Am gestrigen Mittwoch nahm der Konfirmandenunterricht seinen Anfang, welchen die Knaben und Mädchen in wöchentlich je zwei Stunden erhalten.

Zehe, 10. In einem benachbarten Dorfe starb kürzlich ein kinderloses, noch rüstiges Ehepaar in wenigen Tagen nacheinander. Dem Arzte kam die Sache verdächtig vor, und die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Leute an Wurstgift gestorben waren. Sie hatten noch einige Würste vom vorigen Jahre, von denen sie gegessen; die noch vorhandenen zeigten sich mit Pilzfäden dicht überzogen und mit Wurstgift. — Ptomazin stark durchsetzt.

Zeitau, 11. November. Gestern Abend gegen 10 Uhr wurde unsere Feuerwehr alarmiert, es brannte in Hamsfeld das Haus des Gastwirths Krufe. Von dem Mobiliar konnte vieles gerettet werden, dagegen wurden die Betten ein Raub der Flammen, weil diese sich im oberen Theil des weichgedeckten Gebäudes befanden. Der erst vor Kurzem vom Brandunglück betroffene Landmann Seemann wurde, da er hier Wohnung genommen hatte, wieder in Mitleidenschaft gezogen. Die Entstehungsursache ist unbekannt. In Thätigkeit waren die hiesige freiw. Feuerwehr und die holl. und lauenburgische Hamsfelder Brandwehren. Die Mühlenrader, Dahmler und Vahlhorster Wehren kamen nicht in Thätigkeit.

Lauburg, 9. November. Eine Feuersbrunst, wie sie in unserer Stadt wohl je kaum erlebt worden ist, hat, den „L. A.“ zufolge gestern Nachmittag die 4 großen Scheunen mit vollständigem Inhalt und einen daneben liegenden Rathen auf dem hiesigen, dem Kreise gehörigen und von der Stadt gepachteten Vorwerk eingeäschert. Das Feuer, welches durch mit Zündhölzern spielende Kinder verursacht sein soll, kam Nachmittags gegen 2 1/2 Uhr in der östlich am Büchener Weg belegenen Scheune zum Ausbruch und verbreitete sich auf die übrigen ebenfalls mit Stroh gedeckten Gebäude mit einer solchen Schnelligkeit, daß an eine Rettung der Gebäude sowohl wie des Inhalts gar nicht zu denken war. Durch dieses Brandunglück ist vielen hiesigen Einwohnern ein empfindlicher Verlust zugefügt worden, indem denselben ihre sämtlichen, in den Scheunen lagernden Getreide- und Futtermittel, landwirthschaftliche Maschinen und selbst auf dem Hofe stehende Wagen verbrannt sind, welche zum Theil nur ganz niedrig, zum Theil gar nicht versichert waren. Außerdem sind erhebliche Kohlenvorräthe, welche ebenfalls nicht versichert waren und den hiesigen Kohlenhändlern gehörten, ein Raub der Flammen geworden. Die abgebrannten Gebäude sind bei der Aachen-Männchen Feuerversicherungsgesellschaft versichert.

Goltenau, 10. November. Ein bedauerlicher Unglücksfall, welcher den sofortigen Tod des Betroffenen zur Folge hatte, ereignete sich gestern Nachmittag auf dem Kanalbauplatz der Baugesellschaft Wittkop, Förster, Cordes u. Sönderup hier selbst. Ein mit dem Einrücken von Treibriemen eines in der Schleusenrube an einem Brunnen aufgestellten Pumpwerks beschäftigter Arbeiter kam nach Beendigung dieser Arbeit und nachdem die Maschine in Gang gesetzt war, auf

unerkennliche Weise einem Treibriemen zu nahe, wurde von letzterem erfaßt und so unglücklich mit dem Kopfe gegen die scharfe Kante der Brunnenwand geschleudert, daß derselbe einen Schädelbruch erlitt, in Folge dessen der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte, im Alter von 44-45 Jahren, war verheirathet und hinterläßt eine in der Gemeinde Wit wohnhafte Wittwe mit zwei Kindern.

Kleine Mittheilungen.

In Elmshorn hat sich aus dem Kampfgesossenvereinen von 1848/51 und 1870/71 und der freiwilligen Feuerwehr ein Sanitätsverein gebildet, der sich zur Aufgabe stellt, im Kriegsfall die Pflege resp. den Transport Verwundeter zu übernehmen. 32 Mitglieder sind dem Verein bereits beigetreten.

In der Nähe der Holtener Schleuse wurde die Leiche des Amtsdieners Johannsen im Kanal treibend aufgefunden. Derselbe hat jedenfalls in der Dunkelheit den Weg verfehlt und ist in den Kanal gerathen.

Nach allseitigen Berichten gehören die Hasen in diesem Jahre zu den Mardern. Auf dem weiten Gönnebeder Jagdgebiet hielten in der Woche zahlreiche Hamburger Herren eine große Treibjagd ab, das Resultat derselben war ein einziger Hase. Wenn die Hasen, die dieser eine Gabe verursacht hat, zusammen gerechnet würden, käme wohl ein hübsches Sümmdchen heraus.

Die Schule in Sülfeld wurde wegen der Erkrankung zahlreicher Kinder am Scharlach und Diphtheritis geschlossen.

Angesichts der Nordseeinsel Amrum versank ein noch unbekanntes größeres Segelschiff, die gesammte Besatzung ist ertrunken.

Der Buchhalter der Langenschen Mühle in Reinbeck, Rabusch, hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Vorher war derselbe noch in einer Wirthschaft gewesen, dann begab er sich in den Wald, wo er die That ausführte.

Am ersten Tage der Kieler Stadtverordnetenwahlen siegten die Gegner der diesmal sehr rührigen Sozialdemokraten mit knapper Majorität. Konsul Krufe und Brauereidirektor Schwensen erhielten 2537 bzw. 2549 Stimmen, Schneider Schwerzel und Buchhändler Haase 2245 und 2256 Stimmen.

Hamburg.

Trotz des entschiedenen Widerspruchs des „Hamb. Correip.“ behauptet die „Köln. Ztg.“, daß Verhandlungen über einen Gebietsaustausch zwischen Hamburg und Preußen schweben. Dem rheinischen Blatte wird aus Hamburg geschrieben, daß es sich um Abtretung der Städte Altona und Wandseel an Hamburg, andererseits um die Abtretung Cuxhavens und des Amtes Nibebüttel handele. Andererseits verlautet, daß es sich auch um eine Abtretung der Walddörfer, Bergedorfs u. s. w. an Preußen handele, die erstgenannten Objekte dürften auch wohl nicht als ausreichende Gegenleistung angesehen sein für die beiden Städte. Ob überhaupt etwas Wahres an der Sache ist, bleibt sehr fraglich, allerdings pflegen derartige Pläne, wenn sie vorzeitig ans Licht treten, zunächst immer demontirt zu werden. Eine Eingemeindung der nahen Städte Altona und Wandseel in Hamburg hätte ja viel für sich, da die Gemeinwesen jetzt schon einen zusammenhängenden Komplex bilden. Wir glauben auch, daß die Einwohnerschaft der beiden preussischen Städte im Großen und Ganzen nicht ungern auf die Veränderung eingehen würde, speziell in Altona wurde doch schon in den letzten Jahren ein erheblicher Theil der Bessersituirten von Hamburg aufgelesen, da

man sich gerne der höheren Besteuerung entzog. Gerade dieser Punkt dürfte den Altonaern den neuen Gedanken sehr angenehm machen, in kommerzieller Beziehung wird Altona doch von Hamburg förmlich erdrückt.

Deutsches Reich.

Eine eigenartige Ueberraschung hat der Kaiser, wie eine Potsdamer Lokal-Korrespondenz meldet, in der Kaserne des Leib-Garde-Infanterieregiments dem wachhabenden Offizier bereitet. Der oberste Kriegsherr erschien des Morgens um 6 1/2 Uhr zu Pferde vor der genannten Kaserne, mit der Absicht, das Regiment zu alarmiren. Nachdem er vor der Kaserne aus dem Sattel gestiegen war, ließ er im Stillen die Wachmannschaften aus der Wachtstube herausrufen und schickte dieselben nach dem nahegelegenen Offizierskasino. Nur den Trompeter hatte der Kaiser zurückbehalten, und dieser mußte nun Alarm blasen. Eiligt stürmte auf dieses Signal der wachhabende Lieutenant heraus und wurde nicht wenig erschreckt, als der Kaiser ihn fragte: „Wo ist die Wache?“ und er nach derselben vergeblich Umschau hielt. Der Kaiser, der in hohem Grade belustigt war über diese Situation, nahm später eine Besichtigung des Regiments vor, das sich auf dem Kasernenhofe inzwischen verammelt hatte.

Der Generalsynode ist der Entwurf eines Kirchengesetzes vorgelegt worden, den bisher am Mittwoch nach dem Sonntag Jubilate gefeierten Buß- und Betttag auf den Mittwoch vor dem letzten Trinitatissonntag zu verlegen. Dies würde in diesem Jahre der 18. November sein.

Dem Reichstage ist zugegangen die Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgebiets für das Jahr 1890. In den alphabetischen und Restantenlisten werden geführt 1,476,466 Mann. Im militärischen Alter sind freiwillig eingetreten 12,666, vor Beginn des militärpflichtigen Alters in das Heer 11,866, in die Marine 779. Wegen unerlaubter Auswanderung sind verurtheilt worden 19,472 Land-, 779 seemannische und halbseemannische Bevölkerung, noch in Untersuchung 14,873 Land-, 305 see- und halbseemannische Bevölkerung. Nach der dem Bundesrath vorgelegten Uebersicht der Etatsstärke des deutschen Heeres für 1892-93 besteht dieses aus 20,524 Offizieren, 486,983 Mannschaften, 1837 Militärärzten, 893 Zahnmeistern, Luftschiffern zc., 559 Hofärzten, 855 Bäckern, 93 Sattlern und 93,750 Dienstpferden.

Bei unserer Kavallerie hatte man während der großen Manöver Gelegenheit, die in den letzten Jahren eingetretenen Neuerungen eingehend zu beurtheilen. Dahin gehört der neue verstellbare Armesattel, die Befestigung des Säbels am Sattel, sowie die Ausrüstung mit Lanzen. Wie es scheint, ist nun in Folge der gemachten Erfahrungen, trotz der der heutigen Lanze noch anhaftenden Mängel, die Bewaffnung der gesamten Kavallerie mit Lanzen als eine definitive zu betrachten, und was die Geschicklichkeit in der Führung der Lanze anbelangt, so konnte zwischen den alten Lanzenregimentern und den Infantern, Dragonern und Kürassieren ein Unterschied nicht mehr bemerkt werden, nachdem alle drei Jahrgänge mit der schwierigen Waffe ausgebildet waren. Die Befestigung des Säbels am Sattel hat sich so bewährt, daß diese Tragweise die dienliche werden dürfte. Mit dem neuen Sattel waren verschiedene Regimenter bereits ganz ausgerüstet. Im Allgemeinen ließ sich beobachten, daß die mit dem neuen Sattel ausgerüsteten Regimenter weniger gebrückte Pferde hatten, als die mit dem alten versehenen. Man kann daher sagen, daß

die Heeresleitung mit dem neuen Sattel allmählich ein Problem gelöst hat, welches heute noch fast alle übrigen großen Armeen beschäftigt.

Der Gouverneur von Köln, General Schopp, theilt der „Nationalzeitung“ mit, daß die Zeitungsangaben über eine handrechtliche Erfindung eines Marinefeldaten im ganzen Umfange erfinden seien.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In der Rede, mit welcher der Kaiser die Ansprache der beiden Präsidenten der Delegationen beantwortete, heißt es: Mit Befriedigung kann Ich es aussprechen, daß wir zu allen Mächten in durchaus freundlichen Beziehungen stehen. Im vollen Einklange mit unseren Verbindungen erblicke Ich in der Erhaltung des europäischen Friedens die sicherste Gewähr für das Glück und das Gedeihen der Völker. Meine Regierung verliert dieses Ziel nicht aus dem Auge und es kommen auch von allen Kabinetten Versicherungen gleich friedlicher Bestrebungen. Zwar hat dies bisher noch nicht dazu geführt, die Gefahren der politischen Lage Europas zu beseitigen oder die allgemeinen militärischen Rüstungen zum Stillstand zu bringen, da aber das Friedensbedürfniß so allgemein und einmüthig bekundet wird, scheint die Hoffnung auf endliche Erreichung jenes Zieles nicht ausgeschlossen. Möge es Mir beschieden sein, Meinen Völkern die frohe Aussicht verkünden zu können, daß die gegenwärtig infolge des bedrohten Friedens noch auf ihnen ruhenden Sorgen und Lasten ihr Ende erreicht haben.

Großbritannien.

London, 12. November. Den letzten Depeschen zufolge hat der gestrige Sturm überall großen Schaden angerichtet. Mehrere Schiffsbrüche wurden bereits gemeldet; der Verlust an Menschenleben wird auf 40 beziffert. Im Süden Englands drohen Ueberschwemmungen. Ueberall sind Störungen in den Telegraphenleitungen vorgekommen. Der in London durch den Sturm angerichtete Schaden ist gleichfalls beträchtlich.

Amerika.

Chicago, 12. November. Anläßlich des Jahrestages der Einrichtung der Anarchisten im Jahre 1887 fand gestern eine anarchische Versammlung statt, in welcher die Erregung infolge der aufreizenden Ansprache eines Redners einen so hohen Grad erreichte, daß der amfende Polizeikommissar sich zum Einschreiten veranlaßt sah. Als derselbe sich der Rednertribüne näherte und forderte, daß das amerikanische Banner neben der rothen Fahne gehißt werde, entstand ein lebhafter Tumult, und mehrere hundert Personen schickten sich an, gegen die Polizei thätlich vorzugehen. Der Polizeikommissar beharrte jedoch auf seiner Forderung. Die Versammlung wurde schließlich aufgehoben, die Menge zerstreute sich und die Ordnung wurde wieder hergestellt.

Mannigfaltiges.

Der letzte Brief Voltkes, welchen der soeben herausgekommene vierte Band der gesammelten Schriften des Feldmarschalls enthält, schildert in ergreifender Weise die Empfindungen, die den greisen Helden während der 99 Tage besetzten. Der Brief, welcher an seinen Bruder gerichtet ist, hat folgenden Wortlaut: „Berlin, den 24. Mai 1888. Lieber Ludwig! ... Ein neues Frühjahr zu erleben, halte ich jedesmal für eine besondere Gnade Gottes. Wenn man das salomonische Alter überschritten, kann man nur bitten, daß der Herr einen gnädig zu sich nimmt

Leben in Ditterau, von seiner Sorge um Gerhard, dessen Brust bedenklich rückte.

„Ja, ja, er ist ein guter Junge,“ unterbrach ihn Broni, „ich bin ihm gut, weil — weil!“

„Nun?“ fragte er erwartungsvoll.

„Weil er Dein Bruder ist, Arnold!“

„Nur deshalb?“

Sie erröthete und auch über sein Gesicht flog es wie ein Schimmer von Erregung, die er hatte unterdrücken wollen.

„So sind wir — Dir nicht — gleichgültig?“

„Du weißt doch, Arnold, daß ich Dir stets gut war!“ lautete die leise Antwort.

Broni! jauchzte es da aus seinem Innersten auf und er umarmte das junge Mädchen. Arnold aber stieß einen lauten Beifall aus und stürzte davon.

„Arnold, Arnold!“ rief Broni ihm nach. „Mein Gott, mein Gott, was mag er nur haben?“

Arnold eilte ins Freie, denn er wollte seine Ruhe und Besonnenheit zurückerkämpfen. Ohne es zu beabsichtigen, war er an die Villa Reichart, in den Park gekommen. Die Bäume standen wie trauernd, entlaubt da. „Ich will ihr schreiben!“ flüsterte er. „Sie muß alles wissen! — O, Gerhard, wenn Du wüßtest, wie schwer es mir wird!“ Da stand plötzlich eine hohe Gestalt im Pelzrode vor ihm.

Es war Herr Leopold Reichart.

„Guten Tag, mein lieber Voss!“ sagte

der Bergwerksbesitzer und reichte Arnold die Hand.

„Guten Morgen, Herr Reichart!“ gab Arnold mit respektvoller Verbeugung zurück.

„Sie sind zu Besuch hier? Ich hörte, daß Sie eine vorzügliche Stellung in der Ditterauer Schnitzfabrik bekleiden!“

„Ganz recht, Herr Reichart!“

„Ich habe mir auch schon ein Exemplar Ihrer mit dem ersten Preise gekrönten Gemsen verschrieben!“

„Sehr schmeichelhaft für mich!“ erwiderte Arnold fast verlegen.

„Begleiten Sie mich ein wenig?“ fragte jetzt der Fabrikherr und seine Stimme klang rau.

Arnold nickte zustimmend, er ahnte schon, was folgen würde.

Stille wandelten die beiden neben einander her; Arnold hatte indeß seine ganze Selbstbeherrschung wiedergefunden.

„Herr Voss,“ begann Reichart plötzlich, „ich achte Sie als einen intelligenten, reblichen Mann!“

Arnold verbeugte sich schweigend.

„Sie wissen von der Neigung meines Sohnes für Ihre Schwester?“

„Seit gestern, Herr Reichart!“

„Was sagen Sie dazu?“

„Ich billige die Handlungsweise Ihres Herrn Sohnes nicht, Herr Reichart, denn nur gleich und gleich giebt einen guten Klang; da aber Ihr Herr Sohn einmal

um Martha's Hand ernstlich angehalten hat —“

„Angehalten?“

„Jawohl, angehalten hat er um die Hand meiner Schwester.“

„Wenn Sie das Mädchen nach einem anderen Orte brächten?“

„Wohin sollen wir das Mädchen bringen? Zudem hat sie die kranke Mutter zu pflegen.“

„Ich will alles bezahlen, eine Diaconissin für die kranke Mutter halten, Ihnen eine gute Stellung in meinem Werke geben, daß Sie bei der kranken Mutter bleiben können, aber Ihre Schwester muß eine Zeit lang fort und meinem Sohne aus den Augen.“

„Und ich sollte wohl dem Mädchen das Herz brechen? Nein, Herr Reichart! Bieten Sie mir nie wieder etwas Derartiges, wenn Sie mich nicht beleidigen wollen! Nur eins kann ich und will ich thun. Ich werde mit Martha reden, ihr nochmals alles vorstellen und ihr rathe, zu verzichten.“

„Wollen Sie das?“ fragte Herr Reichart erleichtert. „Gott lohne es Ihnen! Erhalte ich Nachricht?“

„Ja!“

„So danke ich Ihnen!“

„O, Sie haben keine Ursache, mir zu danken, Herr Reichart.“

„Adieu, lieber Freund!“ erwiderte Herr Reichart und ging.

„Freund?“ murmelte Arnold im Gehör.

„Wenn Du, Mann mit dem Standesvor-

urtheil, mein Freund wärest, Du handeltest anders!“

Arnold kehrte um und traf in der Hausthür mit Herrn Moths zusammen, der mit einem Fluche davonlief. Arnold fand die kranke Mutter, Gerhard und vor allem Martha in großer Aufregung. Herr Moths hatte um Martha's Hand angehalten, bei deren Verweigerung der Mensch Rebenarten ausgestoßen, die Gerhard, den bescheidenen Menschen, so aufgebracht hatten, daß er dem frechen Moths die Thüre gezeigt.

„Das hast Du brav gemacht, Gerhard!“ sagte Arnold. „Der freche Mensch darf unsere Schwelle nicht mehr überschreiten!“

Es folgte nun ein Familienrath, der Martha manche Thräne kostete. Aber was kam dabei heraus? Arnold sah, daß die Verlobung Martha's mit Eduard Reichart nicht ungegesehen zu machen war, ohne der Schwester das Herz zu brechen. Er gab deshalb den Plan auf, die beiden Verlobten zu trennen und schrieb dieses sofort an Herrn Reichart. Derselbe erhielt die Nachricht eben, als Moths von seiner verunglückten Werbung bei Martha berichtete.

„Dann muß eben List und Gewalt helfen!“ meinte Herr Reichart und verschwand in seinem Kabinet.

Am Abend hatte Arnold noch eine Unterredung mit Eduard Reichart, dann machte er sich auf den Weg nach Ditterau, ohne Broni wiedergesehen zu haben. Gerhard geleitete den Bruder, der ein Brieflein für

ohne zu viel Schmerzen und Altersbeschwerden. Zwar ist „nie der Tod ein ganz willkommener Gast“; aber das nächste Jahr möchte ich nicht erleben, es steht Deutschland eine schwere Zeit bevor, und leider kann ich mich nicht in verborgene Stille zurückziehen. Beatus ille qui procul negotiis ist mir nicht beschieden, ich werde vielleicht noch dem fünften König von Preußen den Eid der Treue zu leisten haben. Eben komme ich von der Trauungsfeierlichkeit in Charlottenburg (der Trauung des Prinzen Heinrich mit der Prinzessin Irene von Hessen); die Zeitungen bringen die ausführliche Beschreibung. Die Braut, mit der Krone auf dem Haupte und bedeckt mit den Kronjuwelen, sah reizend aus. Mitten in den Glanz und die Pracht der Versammlung wurde die alte Kaiserin Augusta auf ihrem Rollstuhl hineingeführt, ganz schwarz ohne jeden Schmuck. Mir traten die Tränen in die Augen, als ihre Enkelkinder vor ihr niederknieten, ihr die Hand zu küssen. Dann trat der Kaiser ein, die hohe, stattliche Figur, ungebeugt, mit freundlichem Lächeln die Versammlung begrüßend. Nur die Augen schienen mir erloschen und die Athmung schnell und sehr schwer. Es ist herzzerreißend, ihn mit unerhörlicher Geduld und Freundlichkeit gegen sein schweres Schicksal ankämpfen zu sehen; mit einem Fuß auf dem Throne, mit dem andern im Grabe! Meine Hausgenossen schickten Dir und Kösschen, Deiner treuen Pflegerin, die herzlichsten Grüße. Und somit Gott befohlen. Dein alter, hinfälliger Bruder Hellmuth.“

Selbstmord eines ungetreuen Postbeamten. Leipzig, 8. November. Der Postgehülfe Adolph Arthur Schickanz in Meissen war vor einigen Tagen sichtlich geworden, nachdem er sich zuvor Unterschlagungen in Höhe von M. 12015 hatte zu Schulden kommen lassen. Gestern ist der sichtlich in der unweit Zwenkau gelegenen Hartshaldung erschossen aufgefunden worden; von dem vermischten Gelde ist bei ihm nichts vorgefunden worden.

Von Wildbibern durch Schüsse schwer verletzt wurde in einem Busche zwischen Goch und Weeze der im Dienste des Grafen v. Loë zu Wiffen stehende Jäger Ketting. Der Schwerletzte liegt hoffnungslos darnieder.

Unglücksfall in einer Fabrik. Aus Budweis wird vom 7. d. M. berichtet: Heute Vormittag kam der Arbeiter Leopold Viehle in der Fabrik von L. u. C. Harbitz auf entsetzliche Art ums Leben. Er wollte einen Transmissionsriemen auf die hoch angebrachte Riemen Scheibe legen; dabei lehnte er die Leiter anstatt an die Mauer an die im Umkreise befindliche Achse der Scheibe. Die Leiter rutschte, der Riemen wurde von der Achse und der Scheibe gefangen, Viehle in den Riemen verwickelt und mehrmals rundherum geschleudert, und der verstümmelte Leichnam fiel mit zerstückelten Gliedern zu Boden. Das Unglück, an welchem Viehle selbst die Schuld trug, ereignete sich so rasch, daß die anwesenden Arbeiter es erst bemerkten, als der Leichnam zu Boden fiel.

Ein empfehlenswerther Zahnarzt. Vor einiger Zeit war der Gehilfe eines Aachener Zahntechnikers F. zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden, weil er einem Jesuitenpater aus Euitard sämtliche Zähne ausgezogen hatte. Am Freitag stand der Zahntechniker F. selbst vor der Strafkammer unter der Anklage der körperlichen Mißhandlung verschiedener Leidender, die seine Hilfe in Anspruch genommen hatten. Der Katharina S. sagte F., nachdem sie chloroformirt worden war, neun Zähne ab und bedeutete, sie möge am nächsten Tage zu ihm zurückkehren, weil er noch zwei Zähne entfernen müsse. Anstatt zweier Zähne sagte F. noch zehn ab und setzte der S. dann ein neues Gebiß ein, wofür er 480 M. forderte. Die S. wurde ernstlich krank und mußte ins Spital aufgenommen werden, wo man ihr die sieben abgebliebenen Zahnwurzeln auszog. Am 16. Mai

v. J. hatte F. einem Aachener Bürger, der über Zahnschmerzen klagte, einen völlig geunden Zahn ohne vorherige Untersuchung entfernt. Am 22. Januar d. J. kam die Ehefrau zu dem Angeklagten, um sich zwei Backenzähne und eine Zahnwurzel ausziehen zu lassen. Nachdem die S. von einem Arzt chloroformirt worden war, entfernte F. außer den drei angegebenen Zähnen noch sieben gesunde Zähne und ließ sich dafür 30 M. bezahlen. Frau S. war in Folge der Behandlung eine Woche krank. Später schrieb ihr der Angeklagte, sie möge das bei ihm bestellte Gebiß abholen, die S. hatte aber ein solches garnicht gewünscht. Am 25. Januar d. J. wollte sich eine Frau aus Linnich von dem F. drei bis vier Zähne ziehen lassen. F. riß ihr in der Chloroform-Narkose deren 23 aus und würde wohl keinen einzigen Zahn stehen gelassen haben, wenn die Leidende nicht aus der Betäubung erwacht und den Zahnkünstler von sich gestoßen hätte. Auch hier schien es F. nur auf den Verkauf eines Gebißes abgesehen zu haben, denn nach kurzer Zeit erwiderte er die Frau brieflich, zur Anpassung des Gebißes zu ihm zu kommen! Derartige Fälle gelangten in der Verhandlung noch mehrere zur Sprache. Die als Sachverständige geladenen Ärzte und Zahnärzte bezeichneten das Verfahren als ein gegen alle Zahnkunst verstoßendes, raubdes und grausames. Der Staatsanwalt beantragte gegen F. wegen vorfälliger körperlicher Mißhandlung in zwei Fällen eine Gefängnisstrafe von neun Monaten und eine Geldstrafe von 1000 M. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf sechs Monate Gefängnis und eine Entschädigung von 500 M. an die Nebenklägerin Frau S. Schließlich wurde die sofortige Verhaftung des F., der in letzter Zeit seinen Wohnsitz nach Wiesbaden verlegt hatte, wegen Fluchtverdachts verfügt.

Wegen des Hochzeitsgeschehenes. Das Dresdener Landgericht hat diese Tage über einen eigenartigen Raubmordversuch zu urtheilen. Der Verbrecher, ein erst 16jähriger Burche, wollte seiner Schwester ein Hochzeitsgeschenk bringen. Zu diesem Zwecke suchte er in den Besitz von zwei Mark zu gelangen. Er steckte zwei Messer zu sich und brach in das Schlafzimmer einer Nachbarin ein, die er tödten wollte, wenn sie ihn überraschte. Das letztere geschah, aber die Nachbarin war kräftiger als der Verbrecher. Dieser versuchte vergeblich, ihr den Hals abzuschneiden, und stürzte schließlich, als ihm sein Opfer, das beim Ringen mehrere Wunden erlitt, beide Messer abgerungen hatte. Der Burche hat es seiner Jugend zu verdanken, daß er nur mit 6 Jahren Gefängnis bestraft wurde.

Vom türkischen Brigantenthum. Langsam und schrittweise naht die Nemesis den an den seinerzeit so Aufsehen erregenden türkischen Räuberhorden Beteiligten. Nummehr sind durch den Militärgerichtshof zu Adrianopel die drei Schafshirten Bekto, Dimitri, Angelaki, ein Kohlenbrenner, gleichfalls Bekto benannt, und der Gewürzkammer Bedji aus Kirklissa, denen bewiesen werden konnte, daß sie seinerzeit an den bekannten Operationen des Kapitano Albanas nicht ganz unbetheiligt waren, zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe handrechtlich verurtheilt. Auf 15jährige Deportation nach Sinope wurde erkannt gegen Panajotti Alim, der auf der Farm Dumourdja bei Rodosto angestellt war und bei dem Ueberfall derselben, der die bekannte Gefangennahme und Entführung der beiden Franzosen Raymond und Ruffie zum Zwecke hatte, mit den Räubern unter einer Decke steckte. Eine ziemlich strenge Strafe, 10 Jahre nach Sinope, wurde einigen anderen Kecken, Griechen und Bulgaren, dafür zubilligt, daß sie erst mit einander eine Räuberbande organisiren wollten. Das Alles konnte aber ein bereits bestehendes Konsortium zu Serres nicht abhalten, kräftig wieder den Sohn Jotto des dort ansässigen Kaufmanns Dimidjo abzufangen

und fortzuschleppen. Die Behörden organisiren hinterher das übliche Kesseltreiben.

Für Chemänner wichtig ist eine Entscheidung des Gerichts zu Frankfurt a. M. Ein dortiger Bürger wurde wegen mehrere Hundert Mark Schulden verklagt, die seine bessere Hälfte hinter seinem Rücken für geschmackvolle Toilette-Gegenstände kontrahirt hatte. Der Beklagte erhob den Einwand, daß er für die Forderung nicht aufkommen brauche. Seiner Gattin habe er alles gegeben, was notwendig und standesgemäß sei, und wies dies durch Quittungen sowohl wie Zeugen nach. Der Gerichtshof pflichtete diesen Ausführungen bei und verwarf die gegen den Chemann gerichtete Klage.

Hrimgezahl. Geißels: „Aber wie Sie nur Ihr Geld so verschwenden können. Wie wollen Sie denn leben, wenn Sie nichts mehr haben?“ — Verschwenker: „So wie Sie.“

Fatale Entschuldigung. Sonntagsjäger: „Weißt Du, Frauen, als Jäger darf man kein Herz im Leibe haben. Siehst Du, da schieße ich, und dann denke ich: solch ein armes Vieh, so ein Hase — und da lasse ich ihn dann zuletzt doch laufen.“

Berechtigte Frage. Meister: Da, Bengel, haste zehn Fenne, hol' mir mal' drei Zieharren da vor.“ — Lehrlinge: „Recht fern, Meister, aber muß ich denn da nicht'n Zistfchein mitnehmen?“

Von den Frauen sagt Hofegauer in seiner jüngst erschienenen Gedichtsammlung: „Das Weib ist eine Raub, — Die man aufbeugen muß, — Dem Manne Gott gnad, — Der kein' Zäh'n' mehr hat.“

Südbolsteinischer Gauverband freiwilliger Feuerwehren. (Schluß).

Stehen wir unter dem Eindruck, daß das Kriminalverbrechen der vorfälligen Brandstiftung sehr häufig vorkommt, so ist es bedauerlich, daß es so selten gelingt, derartige Verbrecher zur Verantwortung zu ziehen. Es liegt aber eben in der Natur des Verbrechens, daß mit der That selbst auch die Beweise derselben vernichtet werden, und weder Geleß noch Rechtspflege kann dafür verantwortlich gemacht werden, wenn mancher Verächtliche straffrei ausgeht, da er nicht zu überführen war. In einem Falle, wo zehn andere Ursachen das Entstehen eines Feuers verschuldet haben können, kann man weder von Richtern noch von Geschworenen verlangen, daß sie leichtfertig der öffentlichen Meinung eine Genugthuung verschaffen, wenn die Beweisgründe sich nicht bis zur Bestätigung des Verdachts verdichten.

Die Abgeschlossenheit des Verbrechens der Brandstiftung wird um so größer, als sie meistens im Dunkel der Nacht schleichend und dadurch fast immer schlafende Menschen in Lebensgefahr bringt. Dies trifft sowohl bei Brandstiftungen aus Gewinnsucht, als bei denen, die sich als Nothheitsverbrechen charakterisiren, zu, die Gründe halten sich in Bezug auf Verworfenheit vollständig die Waage. Allen Anschein nach aber sind es besonders auch die Brandstiftungen aus nicht eigennütigen Gründen, welche vielfach zuzunehmen, mögen sie aus Rache gegen bestimmte Personen oder aus purer Brennlust entstanden sein. Derselbe hört man auch von Brandstiftungen aus nichtigeren Gründen, z. B. Ueberdrüssigkeit des Dienstverhältnisses und dergl., in solchen Fällen aber ergibt sich meistens, daß dem Thäter die geistige Kraft der Beurtheilung seiner That fehlte, sei es jugendliche oder überhaupt geistige Unreife, die ihm die Brandsadel in die Hand drückte. Ein großer Prozentsatz ist auch auf reiner Lust am Breunen zurückzuführen, namentlich auf dem Lande

fällt manches Wirtschafts-Gebäude, mancher Getreide- oder Strohschober diesem eigenthümlichen Sinnesthug zum Opfer. Der Strolch, der für die Nacht eine warme Zuflucht in dem Strohlager fand, findet seine verwerfliche Lust daran, sein weiches, warmes Lager der Vernichtung zu überliefern. Andererseits ergeben die Kriminalakten, daß es Menschen giebt, die eine wahre Manie zum Brandstiften besitzen, und die lange Zeit ungestört und unentdeckt ihr böses Wesen treiben können. Mögen diese Erscheinungen auch zu den Seltenheiten gehören, so glauben wir doch, daß das zunehmende Strolchthum einen großen Theil der Schadenfeuer auf sein Konto zu nehmen hat. Die zur Zerstörungswuth ausartende Nothheit läßt sich fast bei jedem Brande beobachten; nur mit größter Strenge sind die Elemente fernzuhalten, die mit Begierde zu zerstören suchen, was noch erhalten geblieben ist und am liebsten Alles dem Erdboden gleich machten.

Mit den sittlichen Mitteln zur Bekämpfung des geschilderten Verbrechens können wir uns im Rahmen des vorliegenden Artikels nicht befassen, dagegen wollen wir einen Blick werfen auf die praktischen Mittel, welche zur Abwehr des im Dunkeln schleichenden Verbrechens bereit sind. Es giebt eigentlich nur eins, und das ist ein wohlorganisiertes und tüchtig geleitetes Löschwesen. Zweifellos wird namentlich den Brandstiftungen aus Gewinnsucht durch das Vorhandensein guter Löscheinrichtungen entgegengearbeitet, da Derjenige, der sich mit solchen Absichten trägt, sich sagen muß, daß er sein Ziel nicht oder nur unvollkommen erreichen wird. Auch wird ein im Entstehen unterdrücktes Feuer ja weit eher die Spuren einer etwaigen vorsätzlichen Brandstiftung erkennen lassen, als ein umfangreicher Brand. Der böswilligen Brandstiftung aus Rache oder Brennlust wird auch ein gutes Löschwesen nicht abhelfend gegenüberstehen, da die Gründe solcher Thaten wohl schwerlich den Frevler zu so weitgehenden Erwägungen führen werden, daß er sich von seinem Vorhaben durch die Möglichkeit abhalten ließe, daß das Feuer rasch unterdrückt werden könnte. In den meisten Fällen werden solche Verbrecher ja auch an solchen Objekten verübt, die dem Feuer in kürzester Zeit eine große Ausdehnung geben, Lagerstuppen, Strohschober, Holzlager und Gebäude mit weicher Dachung fallen in der Regel der böswilligen Brandstiftung zum Opfer.

Wir gingen zu Anfang unseres Artikels von der Thatsache aus, daß die Schadenfeuer sich z. B. wieder bedrohlich vermehrt haben, und an diesen Punkt wollen wir wieder anknüpfen, mit der Bemerkung, daß daraus für die Feuerwehr die Pflicht entspringt, um so sorgfältiger ihres Dienstes zu warten und nicht lässig zu werden. Diese Ermahnung ist namentlich am Beginn des Winters notwendig, da in dieser Jahreszeit die Instandhaltung der Löschgeräte weit unständlicher ist, wie im Sommer. Es kommt hinzu, daß die Unterkunftsräume der Löschgeräte auf dem Lande ja noch so viel zu wünschen übrig lassen und eine sachgemäße Behandlung sehr schwierig machen. Deshalb muß den Geräthen unausgesetzt die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden, damit in der Stunde der Gefahr Alles bereit ist. Z.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Seiden-Bengaline (schwarze, weiße u. farbige) Mk. 1.85 bis 11.65 — glatt, gestreift und gemustert — (ca. 32 versch. Qual.) versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (R. u. R. Hofstief.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 9

Broni in der Tasche hatte; Gerhard sollte es bestellen.

Der Krüppel schien eine Frage auf dem Herzen zu haben, doch schien es ihm an Muth zu fehlen, sie anzusprechen. Zuletzt sagte er sich doch ein Herz und fragte leise: „Arnold, hast Du mit ihr gesprochen?“

Arnold nickte, die Kehle war ihm wie zugeschnitten.

„Was sagte sie?“

Arnold rang mit sich selbst, endlich brachte er mühsam die Worte hervor: „Armer Bruder, tröste Dich!“

Der Bucklige ließ den Kopf sinken: „Ich dachte es!“

„Sie liebt Dich — wie einen — Bruder!“

„D, das genügt mir, Arnold! Mehr will ich ja nicht! Ich glaube, ich habe nicht mehr lange zu leben, ich fühle mich leidender als je!“

„D, schweige davon, Gerhard!“ rief Arnold. „Ins Werk sollst Du nicht mehr, ich sende Euch einen größeren Betrag von meinem Gehalte. Hörst Du, und hier — diesen Brief gib Broni, Du hast dann gleich Gelegenheit.“

„D, ich verstehe Dich, Arnold!“ sagte der kranke Bruder und nickte dankbar: „Ade, Arnold.“

VI.

Es waren wieder fast acht Tage verfloßen, als eines Mittags der alte Herr Reichart plötzlich bei der Familie Voß eintrat. Die kranke Frau Voß befand sich etwas wohler, Gerhard war zu Broni gegangen, welche seit dem Tage, da Arnold sie mit seinem Briefe aus dem Paradiese der Liebe plötzlich in die Hölle unsagbarer Qual gestossen, etwas kränkelte.

Frau Voß empfing den vornehmen Besuch würdevoll.

Herr Reichart benahm sich sehr diplomatisch, geschmeibig, klug und gemessen. Er stellte der Mutter und Martha die ganze Angelegenheit so klug in seinem Interesse dar, dabei so beweglich und folgenschwerver, daß er den beiden Frauen sichtlich imponirte. Er schmeickelte ihnen, er beschwor sie, versprach ihnen himmlische Berge und hatte — psui der Komödie, die allein eklem Egoismus entsprang! — dazu selbst Thränen bereit. Zuletzt weinten auch Frau Voß und Martha und waren ganz zerknirscht. So hatte noch Niemand Martha den Abgrund gezeigt, an dem sie stand. In der Angst um den Geliebten allein versprach sie zuletzt Entsagung und erklärte sich bereit, dem jungen Herrn aus den Augen zu gehen.

Als endlich alles abgemacht war, fuhr Herr Reichart fort: „Ich bin Ihnen, verehrte Frau Voß, noch einen Akt der Dankbarkeit schuldig!

Ihr seliger Gatte ist in unseren Diensten ums Leben gekommen; nehmen Sie jetzt von uns eine jährliche Pension von 600 Mark an. Ich knüpfe nur die eine Bedingung daran, daß Sie selbige in Ditterau bei Ihrem Sohne verzehren!“

Die arme Frau versprach alles und Herr Reichart ging sehr zufrieden mit dem Erfolge seiner Diplomatie. Er eilte heim, um seiner Frau die angenehme Neuigkeit zu verkünden.

Er fand aber seine Frau und Tochter in der größten Aufregung. Soeben war Siegfried von Arnberg angekommen und hatte die Nachricht mitgebracht, daß man die letzte Nacht auf seinem Werke eingebrochen hatte; sämtliche Maschinen des Werkes hatte man mit sachkundiger Hand zerstört, sodaß der Betrieb wochenlang ruhen mußte.

„Niemand sonst ist gewesen,“ versicherte er, „als der rothe Lambert mit seiner Horde.“

„Da könnten Sie Recht haben, Herr Schwiegersohn,“ meinte Herr Reichart.

„Ich dachte es mir gleich,“ fuhr Herr von Arnberg fort, „als man mir neulich an der Waldschenke Schimpfworte zurief. Aber dafür giebt's auch heute noch die Strafe. Mein Inspektor Behr ist zur Kreisstadt und holt ein paar Gensdarmen; wir werden die Haupttrübselthäter verhaften.“

„Mein Gott, das sollten Sie nicht thun,“ meinte Herr Reichart ängstlich.

„Warum nicht? Das Gesetz ist auf meine Seite.“

„Aber dort tobt die rohe Gewalt. Ich fürchte unter diesen Umständen das Aergste.“

„Sie müssen aber doch wissen, daß die Kerle alle feige sind, sobald man ihnen die Zähne weist.“

„Nicht alle, lieber Schwiegersohn. Lambert, Morisson und Nördke sind Charaktere, denen ich nicht gern allein begegnen möchte.“

„Dafür giebt's Revolver.“

Herr Reichart schwieg und zuckte die Achseln.

Man setzte sich, nachdem Eduard vom Werke kam, zu Tisch und gegen 3 Uhr meldeten sich die Gensdarmen. Herr von Arnberg bewirkte nun die Verhaftung mehrerer des Einbruchs verdächtigen Arbeiter. Leider waren Lambert, Morisson und Nördke entwischt, und man mußte sich mit den übrigen Verdächtigen begnügen, die nach der Kreisstadt transportirt wurden. Die Streikenden standen während der Verhaftung überall in drohenden Gruppen vor den Thüren.

„Ich würde an Ihrer Stelle,“ meinte Herr von Arnberg später, zu seinem Schwiegervater, „diesen Menschen die Wohnungen nehmen!“

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Standesamts-Nachrichten von Wulfsfelde.

Monat Oktober. Geboren. Am 5. Tochter dem 1/2Hufner Hans Hinrich Bramfeld zu Lemshahl. 6. Tochter dem Uhrmacher Heinrich Ferdinand Jden zu Duvenstedt. 7. Tochter dem Rademacher Peter Hinrich Offen zu Tangstedterheide. 8. Sohn dem Arbeiter Johann Björnson zu Mellingstedt. 14. Sohn dem Schuhmacher Johannes Matthias Ernst Ahrens zu Wilsedt. 14. Tochter dem Arbeiter Claus Hinrich Meyer zu Tangstedterheide. 15. Sohn dem Eigentümer Claus Hinrich Kabel zu Harksheide. 18. Uneheliches Kind männlichen Geschlechts zu Tangstedt. 20. Tochter dem Anbauer Hans Friedrich Kummerfeldt zu Harksheide. 23. Sohn dem Landmann Hans Joachim Friedrich Tomfort zu Tangstedterheide. 23. Sohn dem 1/2Hufner Hermann Gustav Paul Baumgart zu Duvenstedt. 26. Tochter dem Malter Friedrich Wilhelm Theodor Krause zu Duvenstedt. 28. Sohn dem Anbauer Hans Joachim Thiede zu Harksheide. 30. Tochter dem Landmann Hinrich Wilhelm Ahrens zu Wilsedt.

Aufgeboren. Am 3. Jäger Claus Hinrich Lebermann zu Oberteich, Gemeinde Jersbek, mit Catharina Caroline Wilhelmine Burmeister zu Wiemerskamp, Gemeinde Wulfsfelde. 28. Schäfer Joachim Hinrich Adolf Schamweder zu Treudenberg, Gemeinde Lemshahl-Mellingstedt, mit Wilhelmine Sophie Henrica Ehlers, genannt Nidert dafelst.

Gestorben. Am 2. Arbeiter Joachim Friedrich Burmeister zu Lemshahl, 46 Jahre. 6. Clara Wilhelmine Dorothea Neblers zu Nabe, Gemeinde Wulfsfelde, 6 Jahre. 11. Bertha Friederica Margaretha Neblers, zu Nabe, Gem. Wulfsfelde, 3 Jahre. 15. Ehefrau Anna Maria Magdalena Jden, geb. Krogmann, zu Wulfsfelde Gut, 45 Jahre. 31. Tochter des Landmanns Hinrich Wilhelm Ahrens, ohne Bornamen, zu Wilsedt, 1 Tag.

Anzeigen.

Codes-Anzeige. Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß es heute Morgen dem lieben Gott gefallen hat, meine alte Mutter in ihrem 79sten Lebensjahre durch einen sanften Tod zu erlösen. Louise Alexsoth. Ahrensburg, 12. Novbr. 1891. Die Beerdigung findet Sonnabend, den 14. d. M., Nachm. 3 Uhr, statt.

Wie verschafft sich der kleine Geschäftsmann, Landwirt u. Handwerker am einfachsten den nach dem neuen Einkommensteuergesetz nötigen Büchernachweis zur Feststellung seines steuerpl. Einkommens? Hierüber gibt eine bei Th. Duos in Köln, Planstraße 36, erschienene Schrift, welche außerdem das neue Einkommensteuergesetz nebst der Ausführungsanweisung mit einigen Erläuterungen enthält, eine kurze aber

ausführliche Anleitung mit Tabellen, nach welchen es den Gewerbetreibenden, welche nicht Kaufleute im Sinne des Handelsgesetzbuches sind, möglich ist, ihren Geschäftsgewinn, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, jeden Augenblick nachweisen zu können. Preis 1 Mark 20 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Gegen Einfindung von 1,30 Mark erfolgt franco Zusendung.

Hemdentuch. bestes Fabrikat, 80 cm. breit 25 Meter Prima Qualität nur 9 M. 25 Meter Extra Prima nur 11 M. Directer Versand gegen Nachnahme. Harry Unna in Altona bei Hamburg.

Landwirthschaftliche Maschinen aller Art empfiehlt Ahrensburg H. Peemöller. Die Apotheke in Ahrensburg empfiehlt: Gegen Zahnschmerz: Dentin, Cocain = Warte, Zahntropfen.

Schadendorff's Hotel, Ahrensburg. Montag, den 16. November d. J.: I. Abonnements-Concert und Ball, gegeben von der Capelle des 1. Thüringischen Infanterie-Regiments No. 31, unter persönlicher Leitung des Königl. Musik-Dirigenten Mohrbutter. Entree a Person 1 Mk. — mit Ball Herren 1,60 Mk. Anfang präc. 7 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein H. Schadendorff.

Deutsche Antisklaverei-Geld-Lotterie. 200.000 Loose in zwei Ziehungen mit 18930 Gewinnen im Betrage von 4 Millionen Mark ohne jeden Abzug bei der Nationalbank für Deutschland in Berlin W. zahlbar. Hauptgewinne: M. 600 000, 300 000, 150 000, 125 000, 100 000, 75 000 etc. Original-Loose 1. Klasse: 1/10 2/10 3/10 1/2 1/1 zur Ziehung am 24.-26. Novbr. 1891 = 2,10 4,20 6,30 10,50 21,- Mark. Jeder Inhaber eines Loose's erster Klasse hat das Recht, dasselbe gegen Zahlung des Renovationsbetrages bis 4. Januar 1892 zu erneuern. Die in erster Klasse gezogenen Loose fallen in zweiter Klasse aus. Carl Heintze, General-Debitur, Berlin W., Unter d. Linden 3. Die Bestellungen sind auf dem Coupon der Postanweisungen niederzuschreiben und sind 10 Pf. für Porto und 20 Pf. für eine Gewinnliste mehr einzuzahlen.

Die Handlung von Th. Jönck in Bargtheide empfiehlt: Armföhrer, Ausklopper, Bürsten, Besen, Plumentische, Körbe und Ständer, Brodföhrer, Cigarren, Cigarrenspitzen, Damen-Handföhrer, Eulen, Eierschläger, Fußmatten, Feule, Flechtrohr, Klafchenföhrer, Gartenstühle, Gardinenrosetten, Holzwaren, Hut- und Mantelstehen, Handarbeitsnecessairs, japanische Theebretter und Brodföhrer, Kämme, Kartoffelföhrer, Kleidergestelle, Kindertische und -Stühle, Lampenputzer, Löffel von Bein, Holz und Horn, Lehnstühle, Messerputzbänke, Messerföhrer, Notenständer, Nähföhrer, Denreiniger, Pinsel, Puppen, Papierföhrer, Präsentirteller, Quäste, Quirle, Rauchservice, Reisföhrer, Seiler- und Spielwaren, Siebe, Schwämme, Schreibzeuge, Theebföhrer, Tafelstühle, Velocipeden, Wäscheföhrer und -Klammern, Waschlöcher, Wagenbürsten, Wandföhrer, Zeugleinen, Zeitungsmappen, Specialität in Puppen- und Kinderwagen.

Großes Parthien-Lager von August Mosehuus, Ahrensburg. Durch Uebernahme eines größeren Berliner Lagers habe in allen Manufakturwaren große Auswahl, die zu ganz spottbilligen Preisen wieder rasch verkauft werden sollen. Buckskin Knaben-Anzüge in verschiedenen Größen, Stück 3,80 Mk. 2schläfrige Decken, Einlitt, garant. federdicht, Stück 5,50 Mk.

Ein interessantes, für die langen Winterabende unentbehrliches Spiel. Das Preisrätsel ist nur echt mit „Anker“. Preis 50 Pf. Tausend und abertausend Eltern haben den hohen erzieherischen Wert der berühmten Anker-Steinbankasten lobend anerkannt; es gibt kein besseres und geistig anregendes Spiel für Kinder und Erwachsene! Näheres über dasselbe und über das „Preisrätsel“ findet man in unserer illustrierten Preisliste, welche sich alle Eltern erlängern (gratis und franco) kommen lassen sollten, um rechtzeitig ein wertvolles Gediegenes Weihnachtsgeschenk für ihre Kinder wählen und bestellen zu können. Alle Steinbankasten ohne die Marke „Anker“ sind gewöhnliche u. d. als Ergänzung wertlose Nachahmungen, darum verlange man stets und nehme nur Richters Anker-Steinbankasten, welche vor wie nach unerreicht dastehen und die einzigen sind, welche regelmäßig ergänzt werden können; vorrätig in allen feineren Spielwarenhandlungen zum Preise von 1-5 Mark und höher. F. Ad. Richter & Cie., l. u. l. Hoflieferanten, Rudolfsbad, Thür. Nürnberg, Wien, Ulten, Rotterdam, London E.C., New-York, 310 Broadway.

Möblien-Magazin von H. Griesenberg, Tischlermeister. Großes Lager aller Arten von Möblien, von den einfachsten bis zu den feinsten, in sauberster, modernster und dauerhaftester Ausführung zu soliden Preisen. Ahrensburg, Ecke der Bahnhofstraße und Hamburger Chaussee.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft. Express- und Postdampfschiffahrt. Hamburg - New-York vermittelt der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe. Oceanfahrt 6 bis 7 Tage. Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen von Hamburg nach Baltimore, Brasilien, La Plata, Canada, Ost-Afrika, Westindien, Mexico, Havana. Nähere Auskunft ertheilt: Guido Schmidt, Ahrensburg. (773)

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss). Stets scharf! Kronentritt unmöglich. Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen. Preislisten mit Tausenden von Zeugnissen gratis und franco. Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten: Leonhardt & Co., Berlin N.W., Schiffbauerdamm 3.

Der Gesangs-Sommer. Ausgewählte Couplets, Duette, Soloszenen etc. mit Pianoforte-Begleitung. 25 Bände. (Band 20-25 neu) a Bd. 1 Mk. Inhaltverzeichnis gratis und franco. Vademecum für Dilettanten. Eine theoretisch-praktische Anleitung zum öffentlichen Auftreten. Von Max Traußl. Geh. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Die besten Deklamationen und komische Vorträge für frohe Menschengereie. 10. Auflage. Geh. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Die Bauchrednerkunst. Von Gustav Lind. 2. Aufl. Mit Illustrationen. Geh. Preis 50 Pf. Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Deutsche und englische Steinkohlen, Braunkohlen, Coaks empfiehlt Ahrensburg. E. Pahl.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager Harri Unna in Altona bei Hamburg verendet tollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfund, vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pf., prima Halbdaunen nur 1 M. 60 Pf., prima Ganzdaunen nur 2 M. 50 Pf. Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Zulettstoff auf's Beste gefüllt einschläfrig 20 u. 30 Mk. Zweischläfrig 30 u. 40 Mk. Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

Satrupper Viehwaschpulver. Bekannt und geschätzt und bisher unübertroffen, weil stets absolut sicher wirkend. Zu haben in der Apotheke zu Ahrensburg und Sülzfeld.

Singer = Nähmaschinen mit Verichluß für Mk. 75, unter vollständiger Garantie, Schuhmacher-Maschinen, Handnähmaschinen versch. Systeme, Nähmaschinen-Nadeln für alle Systeme, Maschinenöl und Nähgarne Reparaturen prompt und billig empfiehlt Guido Schmidt. Ahrensburg am Weinberg.

An die geehrten Einwohner Ahrensburgs u. Umgegend. Wenn bald zur lieben Weihnachtszeit Das Christkind jedes Herz erfreut, Nie hat man irgendwo gesehen So viele schöne Sachen stehen! Für gute Kinder, groß und klein, Für Vater auch und Mütterlein. O, schaut Euch doch mal Alles an, Hier giebt es was für Jedermann, Hier kauft man ein für wenig Geld, Was Alt und Jungen wohlgefällt, in dem Bazar bei Carl Westphal Ahrensburg, Große Straße. Ein schöner, großer, junger, wachsender Hund, auch sehr passend zum Ziehen, ist billig zu verkaufen. Näheres bei Guido Schmidt in Ahrensburg.

Tiefschwarze Tinten: Hohenzollern-Tinte, Normal-Tinte, Kaiser-Tinte, Alizarin-Tinte in Flaschen von 10 Pf. bis 1 Mk. empfiehlt Ahrensburg. E. Ziese.

Biehmarkt auf der Sternschanze. Bericht vom 8. bis 12. Nov. 1891. Schweinehandel: Rau. In den Markt gebracht waren 3790 Stück. Unverkauft blieben 20 Stück. Preise für kleine Schweine 46-47 Mark per 100 Pfd., für große Schweine 47-50 Mark per 100 Pfd., Sauen 34-44 Mark per 100 Pfd. Rälberhandel: gut. In den Markt gebracht waren 1130 Stück. Unverkauft blieben 85 Stück. Preise 60-80 Mk. per 100 Pfd.

Verkehrsnachrichten. Hamburg, den 12. November. Weizen fest. Angeboten 120-127 Pf. Holsteiner zu Mk. 218-230, 116-125 Pf. Mecklenburger zu Mk. 215-225, 120-128 Pf. Saaler zu Mk. —, Aufsteiger unverk. zu Mk. 188-202. Roggen fest. — Holstein und Mecklenburger 110-121 Pf. 220-260 Mark. Gerste ruhig. Angeboten Schwarze Meer zu Mk. —, Dänische zu Mk. — bis —, Holsteinsche und Mecklenburger zu Mk. 175-185, Oesterreichische zu Mk. 170-205. Saale zu Mk. 205-215. Hafer fest. Holsteiner zu Mk. 185-200, Mecklenburger zu Mk. —, Aufsteiger unverk. zu Mk. 145-155. Buchweizen. Französischer zu Mk. —, Holsteiner zu Mk. 180-190 zu notiren. Erbsen, Futter: zu Mk. 182-190, Koch- zu Mk. 270-300 offerirt. Mais, Amerikaner zu Mk. 143-152, Einquantin zu Mk. 145-150 angeboten. Müdd still, loco Mk. 63 Brief. Leinöl still, loco Mk. 41 1/2 Br. Petroleum still, loco Mk. 6,15 Br., per Jan. März Mk. 6,20 Br.

Witterungs-Beobachtungen. Tabelle mit Spalten: Mdr., Barometer Stand in mm, Thermometer Stand Grad Reaum., Wind, Höchste Temperatur am 11. + 5, 12. + 4,5.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg. Nachdruck verboten! 15. Novbr.: Veränderlich wolkig, vielfach heiter, kalt, Nachtfrost. 16.: Veränderlich wolkig, früh Nebel, Niederschläge, kalt. 17.: Abwechselnd, vielfach heiter, frisch, lebhaft windig, Nachts frostig. 18.: Stark wolkig, vielfach Nebel, feuchtkalt, Niederschläge, lebhafter Wind.